

Faszinierende Improvisation

Wie Organist Stefan Schmidt den Stummfilm „La Passion de Jeanne d’Arc“ über die Leinwand hinaus erweitert

VON RALFBITTNER

■ Als Experiment kündigte Münsterkantor Stefan Kagl das erste Abendkonzert des Orgelsommers an. Gast an der Orgel war Stefan Schmidt, der zu dem 1928 entstandenen Stummfilm „La Passion de Jeanne d’Arc“ die Filmmusik improvisierte.

In Regisseur Carl Theodor Dreyers Film gibt es keine Schlachtszenen, keine göttlichen Erscheinungen. Er konzentriert sich seinem Film ganz auf den Prozess gegen die französische Nationalheldin. Jeanne unterstützte 1428 von göttlichen Visionen geleitet den designierten König Karl VII. in seinem Kampf gegen die mit den Engländern verbündeten Burgunder. Nach dessen Krönung fiel sie in Feindeshand und wurde unter anderem wegen Ketzerei und des Tragens von Männerkleidern angeklagt und verbrannt.

Dreyer komprimiert Dreyer die Geschichte auf jede denkbare Weise – der wochenlange Prozess dauert bei ihm nur einen Tag, die Handlung spiegelt sich fast ausschließlich in den Gesichtern der Akteure wider, die Orte des Geschehens werden nur angedeutet.

Brände, Zensur, vom Regisseur nicht autorisierte Schnitte sorgten dafür, dass es heute keine Originalversion des Films mehr gibt, und so war in der Münsterkirche eine der überarbeiteten Fassungen zu sehen, die sich durch die im Original nicht vorhandenen Anfangstitel und die überladenen Zwischentitel unterscheidet.

Die Bilder sollten die Zuschauer ansprechen, ein Gefühl von Unmittelbarkeit und Authentizität geben. Die Texte von Richtern und Bauerntochter sind größtenteils den Prozessakten entnommen. Da Musik von den Bildern ablenken kann, hätte Regisseur Dreyer am lieb-



Überlebensgroß: Großaufnahmen von Maria (Renée) Falconetti als Jeanne d’Arc und ihrer Ankläger und Richter bestimmen den Film. Regisseur Carl Theodor Dreyer vertraute fast ausschließlich auf die ungeschminkte Mimik seiner Darsteller, um ihren Glauben erfahrbar zu machen.

FOTOS: RALFBITTNER

sten auf jede musikalische Begleitung des Films verzichtet, und so gibt es keine eigens für die Urfassung komponierte Musik. Trotzdem wurde er mit musikalischer Begleitung gezeigt.

Schmidt stellte sich der schwierigen Aufgabe zu diesem ausgesprochenen Bilderfilm eine adäquate Musik zu finden, die den Bildern eine zusätzliche Dimension verleiht. Trotz seiner modernen Bildsprache, die an konstruktivistische Fotografen wie Rodtschenko oder Regisseure wie Eisenstein erinnert, gelingt es Dreyer, Jeanne aus dem Glauben gespeiste mythische

Wirkung zu vermitteln, ohne sie zu erklären. Durch die Bildmontage erreicht Dreyer eine direkte Wirkung, die ähnlich wie die der Musik, Inhalte nicht über den Verstand vermittelt ist, sondern

die Weite des Kirchenschiffes. Schon mit den getragenen Takteten zu Beginn scheint die Bauerntochter langsam in den Gerichtssaal einzuziehen, obwohl auf der Leinwand nur die Titel zu sehen

bar, steigert sich zu einem schmerzenden Crescendo als Jeanne die Foltergeräte gezeigt werden. Die Zuschauer leiden mit.

Im Gegensatz zur Historie erkennen die Schaulustigen am Rande der Hinrichtung, dass eine Heilige verbrannt wurde, auf den letzten Bildern deuten das Nebeneinander von Kirchturm und Pfahl mit der toten Jeanne ihr Weiterleben an. Dann wird die Leinwand schwarz, Schmidt findet geradezu versöhnliche Töne, um die Zuschauer zurück in den Orgelsommer 2008 zu holen. Stille. Und dann Applaus.

»Die Musik wirkt über die Bilder hinaus«

unmittelbar wirkt.

Schmidts Improvisationen nehmen dem Film etwas von dieser Unmittelbarkeit, erweitern aber die klostrophobische Enge von Kerker und Gerichtssaal in

sind. Dann leidet die Orgel mit der Heldin, versteht sich in jenseitige Höhen, macht Jeanne inneres Ringen, ihre Verzweiflung, ihre Zweifel und ihr Gottvertrauen fast körperlich erfahr-

Historienfilm mit Geschichte

■ 1927 erhielt Carl Theodor Dreyer den Auftrag für den Film. Schriftsteller Joseph Delteil lieferte die Idee, sich auf Prozess und Hinrichtung zu beschränken. Dreyers Drehbuch hält sich eng an die Prozessakten aus dem Jahr 1431. Wegen der formalen Konsequenz wird der Film heute von Kritikern zu den zehn besten jemals gedrehten gezählt. Die Uraufführung fand am 21. April 1928 in Kopenhagen statt, die Pariser Premiere einer auf Wunsch von Kirche und Zensurbehörden stark veränderten Fassung im Oktober. In England wurde der Film als antibritische Propaganda verboten. 1928 vernichtete ein Brand das Originalnegativ. Aus nicht verwendeten Szenen schnitt Dreyer eine neue Fassung, die ebenfalls durch Feuer verloren ging. Danach entstanden nicht autorisierte Fassungen, 1933 in den USA sogar eine mit gesprochenen Zwischentexten. 1951 wurde eine Kopie der Zweitfassung gefunden, sie wurde mit neuen Anfangs- und Zwischentiteln versehen und auf Festivals gezeigt. Obwohl 1981 eine frühe, von der Zensur weitgehend verschont gebliebene Fassung entdeckt wurde, ist meistens die von Dreyer nicht autorisierte Fassung aus den 50er Jahren zu sehen.



Der Organist: Per Funk werden die Filmbilder auf den Mini-Monitor übertragen. Stefan Schmidt improvisiert danach völlig frei.